

"Eine RS ohne Tote ist keine RS"

Autor(en): **Raschle, Iwan / Senn, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Augenschein
im schönen Tessin,
wo die Gebirgs-
infanteristen
den Krieg üben

«Eine RS ist keine RS»

VON OBERST RASCHLE IWAN,
CHEFARZT PSYCH SAN D F-DIV 1-6,
ISONE TI

Die Nacht ist lau, und der Mond lugt neckisch hinter einer Wolkenwand hervor – so, als signalisierte er den jungen Rekruten: «Der Feind ist nicht so schrecklich, wie er euch von den Vorgesetzten geschildert wird; nicht rot und links ist er, sondern über euch stehend und leuchtend, ganz hell.» Den jungen Gebirgsinfanteristen aber ist die Romantik fern, zu eindrücklich wird ihnen vom Feind gepredigt, dem bösen und fremden, und auch vom Aberglauben wollen sie nichts wissen, die strammen und jungen Schweizer, sie sind ins Tessin gekommen, um unter Beweis zu stellen ihre Manneskraft, und das tun sie des Nachts im Rekrutenzimmer an einer von Aspirant Seifert Kurt mitgebrachten Gummipuppe mit Loch im Kopf und anderswo, und das finden sie «geil», weil scharf schießen tut der Mann auch ohne Gewehr ganz gern und zur Not auch ins tote Land hinaus, das gehört dazu im Krieg, im supponierten ohnehin, aber sie schießen auch gern mit harter Munition und draussen im Feld, das tun die meist kahlköpfigen, hartgesottenen Kerle der Elitetruppe mit Begeisterung und nicht bloss, weil es die Vorgesetzten so wollen.

Die Nacht ist lau, und eigentlich stünde Nachtruhe auf dem Programm, befohlene, die Rekruten und Aspiranten und Transpiranten im Dienste des Vaterlandes aber mühen sich noch immer ab, freiwillig und unfreiwillig willig krakeln sie den Berg hoch zur romantisch gelegenen Bergkapelle, wo die aspirierenden und transpirierenden Korporale Sauter Karl und Baumberger Gottlieb die Folgsamen erwarten, um mit ihnen der Eidgenossenschaft zu huldigen, ihren Wehrwillen kundzutun dem fahlen Mond und der Welt draussen vor der Tür, die stumm dem seltsamen Treiben Zeuge ist, das hier, an diesem von der Armee schon mehrmals geheiligten Ort sich offenbart: hundert Rekruten tanzen um ein Feuer herum, grölen das hehre Lied «Ich hatte einen Kameraden...» und nageln hernach einen zuvor im Grotto Alfredo beim fünfzehnten Bier zur höheren Weihe auserkorenen Rekruten mit glühenden Nägeln ans Kreuz, «weil die Armee Opfer darbringen muss und weil eine RS ohne Tote keine wirkliche RS ist», wie die Schweizer nagler später ins Kompaniebuch schreiben, weil die Rekruten schule an sich kein wirklicher Tatbeweis sich grenzenlos aufopfernder Vaterlandslebe ist. Immerhin: der ans Kreuz genagelte Rekrut überlebt. Zeitle-

bens wird er gebrandmarkt sein, aber das ist ihm egal und Ehre zugleich, und so wird es nie zu einem strafrechtlichen Verfahren kommen gegen die Verantwortlichen: Schweigen ist des Bürgers Pflicht, heisst es, und der Soldat ist mehr als Bürger, er ist Fackelträger der unheimlichen Patrioten und potentiellen Mörder im Dienste des weissen Kreuzes gegen Europa, die Ausländer und die Andersdenkenden, der Soldat ist ein moderner Kreuzritter in des Mittelstands Gnaden gewissermassen, und so muss einer sich in die Nägel werfen, mindestens, auf dass die Masse eine Statue hat, ein Objekt der fleischgewordenen Opferbereitschaft.

Er trägt das Mal der Landesverteidigung, stolz wie andere ihr Tattoo vom freien Leben oder von der ewigen Liebe, und ein solcher Tatbeweis hinterlässt Spuren: Nächstes Jahr werden eifrige Unteroffiziere wohl einen Rekruten des lebendigen Leibes auf dem Scheiterhaufen verbrennen, ihn skalpieren oder zumindest – als Frau verkleidet – massenvergewaltigen, weil einen Feind müssen die jungen Kämpfer doch haben, einen Tatbeweis müssen sie doch erbringen, wenn das Land offiziell nur mehr mit Übungsmunition ungesprengt und dessen Existenz also bewiesen werden darf. □

ohne Tote

